Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 25

Rubrik: Die Seite der Frau

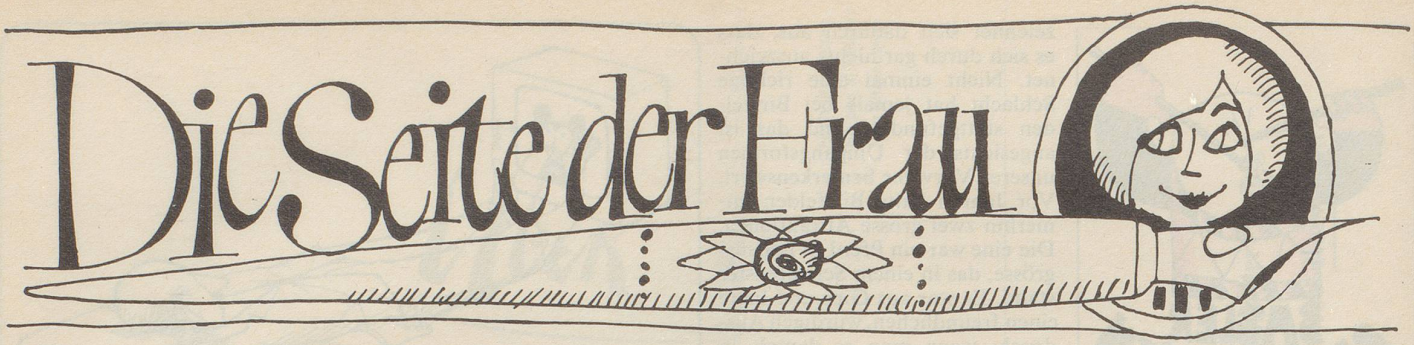
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Brief an die Freundin

Liebe Anna-Barbara

Vielen herzlichen Dank für Deinen Brief, der mich sehr bewegt hat. Dein Kummer geht mir nah. Ja, auch ich sehe Deine und meine Tochter noch in die erste Klasse gehen, als wäre es gestern gewesen und nicht schon mehr als zwanzig Jahre her. Deine Tochter war aufgeweckt und munter und, soweit man zurückdenken kann, immer die Klassenerste. Nie hattest Du auch nur den kleinsten Anlass zu etwelchem Kummer. Deine Tochter konnte sich einordnen und fühlte sich in der Schule zu Hause. Meine Tochter hingegen war versonnen und verträumt und stets am Schluss der Klasse. Sie erzählte daheim immer: Heute haben «sie» gelesen, «sie» haben gesungen, «sie» haben gerechnet, nie sagte sie «wir». Früh war ich deswegen schon an Kummer gewöhnt. Die beiden aber blieben Freundinnen – les extrêmes se touchent –, die geordneten, realistischen Gedanken Deiner Tochter ertrugen die ungeordneten, phantastischen meiner Tochter aufs beste – und umgekehrt.

Als meine Tochter, kaum erwachsen, sich von zu Hause löste und in die weite Welt hinauszog, da fing die Deine ein ehrbares Studium an. Ueber lange Zeit hattest Du nun gute Noten und bestandene Examen vorzuweisen, ich nur «lebendige» und farbige Briefe aus aller Welt. Es lag klar auf der Hand: Deine Tochter würde eine Stütze unseres Staates werden, meine eine Weltenbummlerin bleiben.

Und jetzt Dein Brief! Plötzlich, als berste eine Schale auseinander, befreite sich Deine Tochter von der Geborgenheit ihres Heimes, liess Schutz und Hülle hinter sich zurück, setzte sich aufs Trottoir und sang englische Lieder, die ihr Freund auf der Gitarre begleitete. Sie kehrte von einem Tag auf den andern nicht mehr nach Hause zurück, hängte ihr Studium an den Nagel wie einen unbrauchbar gewordenen Mantel. Sie sagte dem bürgerlichen Leben ade und zog, mit einer Wolldecke als einzigem Hab und Gut, durch die Strassen der Stadt.

Dieser Schicksalsschlag traf Dich völlig unvorbereitet. Du bist aus der Bahn geworfen, irrst in dem schönen, gepflegten Haus umher wie eine Fremde, wischst den Staub vom kostbaren Flügel, auf dem jetzt niemand mehr spielt – und weinst.

Nun suchst Du Trost bei mir, weil ich – obwohl seit Jahren schon – wie Du ohne Tochter bin. An mich jedoch kamen Kummer und Sorgen dosiert heran, und längst habe ich gelernt, mich an winzigsten Kleinigkeiten zu freuen: ein Brief – ein Freudentag.

Du aber sahst Dein Leben und dasjenige Deiner Tochter in schönster Ordnung vor Dir und wurdest jetzt brutal und eigentlich zu spät überrumpelt. Nun sind wir beide gleichermassen auf uns selbst gestellt. Wir müssen unsere beiden Töchter in Frieden ziehen lassen. Wir müssen ihnen ihr eigenes Leben gönnen, ihre selbst gewählte Armut, die Abkehr vom Wohlstand. Sie brauchen sie, sonst würden sie sich anders verhalten. Es ist *ihr* Leben, und sie haben ein Recht darauf, ihren eigenen Weg zu gehen – müssen es sogar.

Uns gehören sie längst nicht mehr, uns, liebe Anna-Barbara, gehört im Grunde genommen nichts mehr – nur noch unser Alter.

Mit unserem Alter müssen wir nun versuchen, zurechtzukommen. Eine grosse Aufgabe, die, wie alles, gelernt sein will. Wir könnten uns doch dabei behilflich sein, was meinst Du? Ich habe mich gestern zum Beispiel von Herzen über ein Blumenbouquet gefreut. Worüber hast *Du* Dich gefreut?

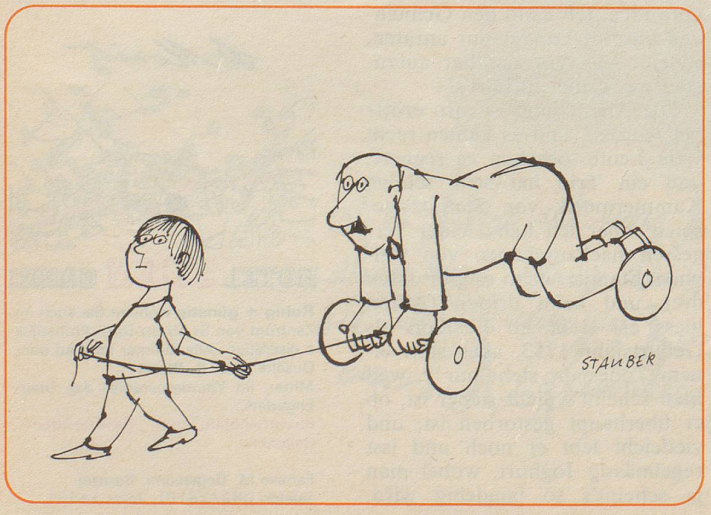
Bitte: schreibe es mir!

Deine Suzanne

Klebe wohl!

Wenn mein Eheliebster manchmal tage- und nächtelang fern den heimatlichen Gefilden arbeitet, überkommt mich die Sehnsucht nach ihm in eigenartiger Weise: Ich neige dann dazu, ihm alles je Uebelgenommene zu verzeihen, ihn gewissermassen im Abwesenheitsverfahren von allen Schuldigkeiten freizusprechen. Darauf erledige ich alles, was ich zuvor mit gespielter Geduld als seine Pendenzen habe liegen lassen.

Derart begann, was nun seines Endes harrt: Bei uns lag seit geraumer Zeit ein vom Guggerzytli abgebrochenes Holzblatt herum: Zuerst am Boden, dann auf dem Küchentisch, später auf Peters Nachttischchen, auf dem Balkongeländer, dem Schuhbänklein, im Briefkasten. Einmal hätte ich beinahe den Hackbraten damit gespickt, um meinen Mann besonders ein- und aufdringlich an seine sporadischen Versprechen, das Blatt anzuleimen, zu erinnern ... Gestern lag das Holzblatt auf dem Konsölchen über dem WC-Brünneli, schräg unterhalb des pünktlich «tönenden» Guggerzytlis.



Weil kürzlich in der Altstadt der Mai-Määrt abgehalten wurde und ich wieder einmal – siehe oben! – von besagter Milde befallen wurde, griff ich zum nicht billig erstandenen Mai-Määrt-Record-Sekunden-Leim (colle instantanée moderne à forte adhérence) und begab mich ins WC. Anschliessend ging alles sehr schnell: Weil der Leim transparent ist und beim Trocknen glasklar bleibt, muss mir entgangen sein, dass mehr als nur ein notwendiges Tröpfchen ... Jedenfalls spürte ich schlagartig ein heftiges Ziehen an der linken Hand, griff mit der rechten danach ... Einsames Kämpfen – dazu der verbissene Wunsch, die Leimtube von Daumen und Zeigefinger zu «befreien». Umsonst! Leises Schreien und Stampfen Richtung Kehrichtkübel halfen mir schliesslich, den Peiniger loszuwerden. Anschliessend ein halbes Gütterli Nagellackentferner mit Watte in Einsatz gebracht. Erfolg: beide Hände voller Wattefussel. Azeton im Keller geholt und mit Pfannenribel gescheuert. Hände wurden puterrot – unter der Leimschicht, die auf Händen gar nicht glasklar trocknet. Mit Seife, die wir für die allerschlimmsten Flecken hie und da brauchen, weitergewaschen und mit Rüstmesserchen (Wellenschliff) das Gröbste abgeschabt. Inzwischen auf der Gebrauchsanweisung nachgeschaut, worin der Record löslich sei. Kein Hinweis, nur der Vermerk, Haut- und Augenkontakt sei zu meiden.

Wie lange dauert es, bis sich Menschenhaut erneuert? Nur sieben Jahre? Ja dann! Inzwischen trifft man mich wohl öfter händereibend (so reduziere ich das Aus- und Nachwachsen vielleicht auf sechseinhalb Jahre) oder mit eleganten Stulpenhandschuhen ...

Preisfrage: Was klebt – glasklar aufgetrocknet und vermutlich nie mehr von der Stelle zu rücken – an der Innenwölbung unseres WC-Lavabos?

Nur wer die Sehnsucht kennt, weiss, was ich leide, bis ich dieses Phänomen meinem Eheliebsten begreiflich machen kann!

Christa G.

Freude bereiten

Meine Tochter und einige ihrer Freunde assen zusammen in einem «feinen» Restaurant. Nachdem sie die Rechnung beglichen hatten, wurde den Damen eine sehr schöne Rose überreicht. Ueberrascht und erfreut verliessen die jungen Leute das gastliche Haus.

Auf dem Weg zum Bahnhof, in der Bahnhofstrasse in Zürich, fielen meiner Tochter die zahllosen traurigen und gehetzten Menschen auf. Sie fasste den Entschluss, irgend jemandem ihre Rose zu schenken.

In der Bahnhofshalle näherte sich ihr, in einem Strom von Reisenden, eine alte Frau. Auf sie steuerte meine Tochter los, streckte ihr die Blume entgegen und fragte: «Darf ich Ihnen diese Rose schenken?» Die Frau schaute erstaunt auf, vermochte es nicht zu glauben und erkundigte sich: «Schenken, nicht verkaufen?» «Nein, ich möchte Ihnen eine besondere Freude bereiten.»

Die alte Frau fing an zu weinen und sagte zu den jungen Leuten: «Heute ist mein fünfundachtzigster Geburtstag. So etwas habe ich noch nie erlebt!»

Freude bereiten beginnt mit einer Kleinigkeit. Sollten wir diese Gelegenheit in unserer gefühlskalten Welt nicht öfter wahrnehmen?

F. W.

Y. A.

Y. A. ist – als «ganzer» Ausdruck – die Bezeichnung für heftig pubertierende Lieblinge und schreibt sich auch Young Adults. Von Y. A., Kindern und Kinderschutz ist heutzutage viel die Rede. Was mich betrifft, erwäge ich die Gründung eines Schutzvereins für geplagte Eltern, mit einem Sorgen-Telefon für unverstandene Mütter. Aber das nur nebenbei.

Besser, und zudem ein Zeichen der Reife, ist es, den Y. A. mit Liebe und Verständnis zu begegnen. Das bringt mit gutem Willen auch die unfähigste Mutter fertig. Sogar ich.

Sagte die Tochter, die jetzt als Schulfach «Familienbeziehungen» geniesst: «Was mir an dir, Mami, am meisten auf die Nerven geht, ist deine Aktivität. Dauernd tust du etwas. Das ist für die, die nichts tun, fast nicht zum Aushalten. Und – gibt es bald zu Essen?»

Dachte ich mir, dass an jeder Kritik etwas Wahres ist, und legte mich gleich meditierend aufs Sofa.

Kam der Sohn, lieb, lautstark, lang und wachsend wie junges Gras (... heute abend die Jeans verlängern ...) und tadelte milde: «Was mich an dir stört, Mami, ist dieses Herumliegen. Steh auf, tu etwas, bleib jung und fit. Und – kann man bald essen?»

Sass besagtes Mami schweigsam und nachdenklich beim Nachtessen. Das merkte der Ehemann. Er strahlte väterliche Wärme aus: «Liebes, du weisst doch, dass du eine Prachtsmutter bist. Und ausserdem der selbstsicherste Mensch auf der Welt. Eigentlich hast du nur *einen* Fehler: Einmal bist du so schwungvoll aktiv – und handkehrum so still und stumm.»

Es grüsst die totale Prachtsmutter.

Annemie

PS. Psychotherapie für ehemals selbstsichere Verwirrte ist langwierig, anstrengend, kostspielig und daher, ausser in Notfällen, nicht zu empfehlen. Besser ist es, seine Nächsten einfach zu lieben und im übrigen zu tun, was einem behagt. Falsch ist es ganz sicher.

Wege zum Ruhm

Schon als Kind schrieb ich leidenschaftlich gerne Aufsätze. Mein Vater, ein Mathematiker, pflegte damals zu sagen: «Schreiben ist keine Kunst, aber Rechnen ..., dazu braucht man mehr als nur Phantasie.» Wahrscheinlich hatte er recht. Im Rechnen war ich jedenfalls immer miserabel – zu seinem Leidwesen.

Mit sieben Jahren verfasste ich ein Kinderbuch, das ganze drei Seiten stark war. Ich bestürmte meine Mutter, sie solle es Olga Meyer zur Begutachtung schikken; ihr «Anneli» hatte mich damals sehr beeindruckt.

Später, ich erinnere mich genau, als wir in der Schule für einen Aufsatz das Thema wählen durften, berichtete ich über einen Onkel, der nie existiert hatte. Ich beschrieb ihn minuziös – seine Augen, so kristallklar wie Bergseen, den Klang seiner Stimme und die übrigen «Eigenschaften» schilderte ich genussvoll. Mein Aufsatz wurde in der Stunde vorgelesen, und unten, am Rand des Heftes, stand mit roter Tinte notiert: «Sehr phantasievoll und genau beobachtet.»

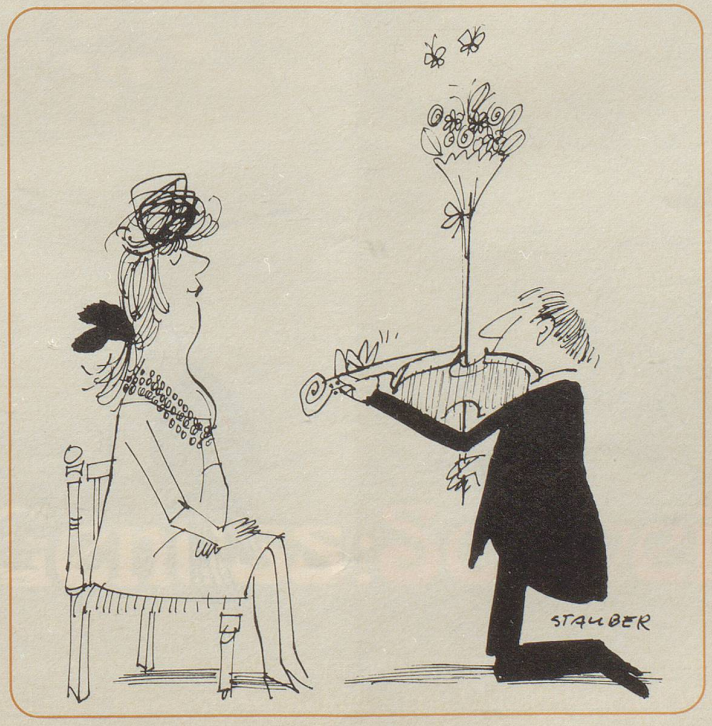
Da wusste ich: mein Weg war vorgezeichnet. Ich würde einmal eine grosse Schriftstellerin oder immerhin sehr berühmt werden.

Mit zwölf Jahren unterzeichnete ich, ohne Wissen meiner Eltern, einen Vertrag für einen Kursus, der mir genaue Kenntnisse zum Thema: «Wie werde ich ein erfolgreicher Schriftsteller?» versprach.

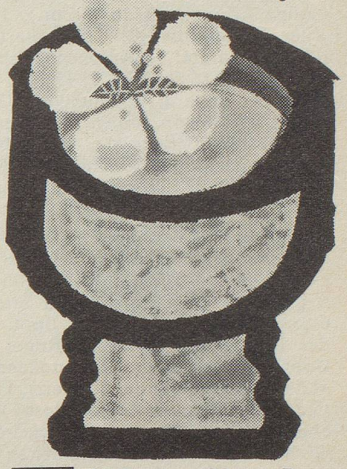
Leider musste ich auf den Lehrgang verzichten, denn das Pensum – fünf Stunden grammatikalischer und stilistischer Uebungen – liess sich mit meinen Schulaufgaben nicht vereinbaren ... Später habe ich geheiratet, ein Kind bekommen und meine Träume von einer Schreibkarriere fast vergessen – bis zu dem Augenblick, da mir meine um acht Jahre jüngere Schwester ihre Gedichte vorlas und mir voll Begeisterung erklärte, sie wolle Schriftstellerin oder Journalistin werden. (Sie war übrigens auch nie gut im Rechnen!)

Da kam es plötzlich wieder über mich. Nun wache ich manchmal mitten in der Nacht auf mit dem dringenden Gefühl, irgend etwas zu Papier bringen zu müssen. Das Ergebnis bekommt manchmal Ilse, die es liest, korrigiert und sogar drucken lässt. Dann weiss ich, dass es gut ist, sich Träume zu erhalten, auch wenn sie sich im Laufe der Zeit der Wirklichkeit, dem Leben anpassen.

Jeanne



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb

bsunders guet

Schafe

Das Schaf ist bei uns nicht nur durch seine Wolle bekannt, sondern durch ein bestimmtes Attribut des männlichen Tieres, dessen Bezeichnung leider speziell Schiedsrichtern sehr geläufig sein dürfte. Aber der schönere Teil des Schafes, nämlich seine Wolle, ist ebensoweit bekannt, allerdings speziell durch die herrlichen Orientteppiche, die daraus geknüpft werden und die in so reicher Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich zu haben sind.